



Fachtagung Dialog "Lüneburg Kindergarten Eltern - Grundschule "

Vortrag:

Hans-Werner Hemp

Zur Bedeutung der Entwicklung und des Lernens in (Rollen)-Beziehungen "

meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen,

bevor ich zu den Kernüberlegungen meines Vortrages komme möchte ich ein paar allgemeine Ausführungen über das Lernen machen und beginnen mit einer ganz alten Lernmethode:

Dem Nürnberger Trichter . Dieses Lerninstrument aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts wurde als Metapher genutzt geistige Inhalte in Köpfe zu gießen.

Lernen ohne Mühe ein uralter Menschheitstraum. Dieser Traum mutierte für Generationen von Lehrern zu einem Alptraum. Jede Zeit gebar ihre eigenen Vorgaben und ihre eigenen Lerntheorien. Kennen wir nicht die Klagen über vernagelte Schädel sowohl unserer Großeltern, unserer Eltern und heute klagen wir manchmal selbst.

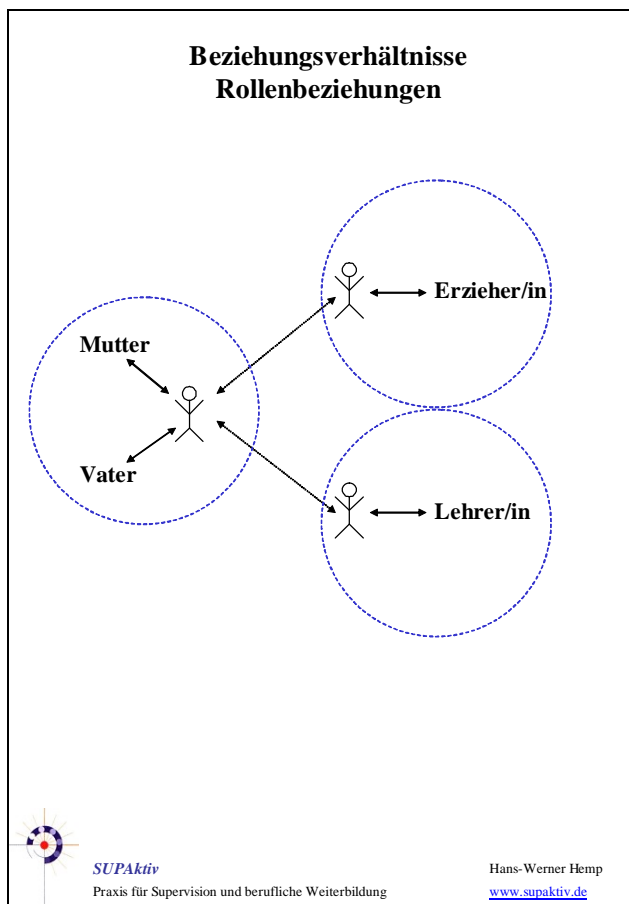
Die Forderung lautet dann häufig: spielerisch muss es sein. Das auf jeden Fall. So sehen sich dann die Lehrerinnen und auch Erzieherinnen mit der Elternforderung konfrontiert, sie mögen doch bitte den vielleicht einfach nur lernfaulen Sprösslingen die höhere Mathematik spielerisch beibringen. Eintrichtern ist out.

Ob sich ein Mensch Neues gut merken kann, hängt nicht davon ab ob er ein gutes Gedächtnis hat, sondern von einem gut strukturierten Netzwerk von Begriffswissen, in dem Neues auch immer wieder gut abgelegt werden kann. Und dies wird schon sehr früh weit vor dem Eintritt in die Schule entwickelt. Auch um den Erwerb von Wissen kommt niemand herum – das Netzwerk braucht Futter jedoch gibt es mehr oder weniger intelligentes Wissen. Faktenwissen, was nicht in Begriffswissen eingebettet ist, ist meist wenig nützlich, während Begriffswissen und Prozedurenwissen breit einsetzbar sein kann. Wer zum Beispiel mit linearen mathematischen Funktionen umgehen kann, ist in der Lage dieses in andere Wissensgebiete zu transferieren und das nicht nur in Wissensgebiete aus dem naturwissenschaftlichen Bereich.

Dies sind einige grundsätzliche Überlegungen und interessant ist die Frage wo und wie erwerben wir dies? Das Lernen findet sein Spiegelbild in den Beziehungen oder besser: diese Art von Lernen und Entwicklung ist Ausdruck von der Erfahrung und Struktur in den Beziehungen.

Die Beziehungserfahrungen mit den Eltern ebenso mit den ErzieherInnen ebenso mit den LehrerInnen sind Beziehungserfahrungen mit Autoritäten, also gekennzeichnet durch spezifische Abhängigkeitsstrukturen, die je nach Alter und Entwicklungsstand stark bis wenig stark sind.

Der Titel und das Thema dieses Vortrages macht schon Annahmen deutlich, nämlich das Entwicklung und Lernen einen Zusammenhang bilden und dies wiederum ein Beziehungsgeschehen ist, dass wir dann wieder in Rollen differenziert betrachten können.



Schauen wir uns die Rollenbeziehungen mal etwas näher an.

Ich fange vorne an. Ein Mann und eine Frau. Ein Paar. Hier haben wir schon zwei unterschiedliche Rollen, die über die Geschlechter ausgedrückt werden. Jeder der Beiden hat ein Selbstbild über die eigene Identität als Frau und als Mann und auch eine Vorstellung über die jeweilige andere Rolle, das ist erst einmal völlig unabhängig davon, ob sich die Personen dessen bewusst sind oder nicht. Die Gemeinsamkeit des Menschseins – hier in der Beziehung – wird in der Unterscheidung erfahren und daher zu einer neuen Ordnung der Gemeinsamkeit. Diese zwei Menschen entscheiden sich eine Familie zu gründen, heißt, ein Kind oder Kinder zu zeugen. Die wenigsten Menschen machen vorher einen Elternkurs oder eine Ausbildung als Eltern. Das Kind wird geboren. Spätestens in diesem Moment – sicher auch schon teilweise vorher – verändern sich die Rollen, bzw. es gibt Ergänzungen. Nämlich die Rollen als Mutter und Vater. Dies hat eine Auswirkung auf die Beziehung, denn beide erleben sich nun mehr nicht nur mehr in der Rolle als Mann und Frau, sondern ebenso als Mutter und Vater. Die Beziehung wird bestimmt durch eine weitere Rolle, die des Kindes; der Tochter, des Sohnes. Das Erleben des jeweils Anderen ist zusätzlich bestimmt über einen Dritten.

Auch hier gilt, erst über die Unterscheidung entsteht eine neue Gemeinsamkeit. Manchen gelingt dieser Rollenzuwachs hervorragend anderen weniger gut. Die neuen Rollen sind dennoch keine völlig fremden Rollen. Menschen greifen – oft unbewußt oder nur teilweise bewusst – auf entsprechende Erfahrungen zurück. Nämlich die mit der eigenen Mutter und dem eigenen Vater oder anderen Bezugspersonen. Gleichwohl ist das neue Rollenlernen gekennzeichnet durch ein learning by doing.

Die anderen Rollen – hier im Rahmen dieses Fachtages, mit denen wir uns beschäftigen – sind professionelle Rollen. Heißt das Menschen in diesen Rollen ausgebildet sind. Sie haben spezifische Fähigkeiten, Kenntnisse, Fachwissen erworben, das sie dann in der beruflichen Praxis am Menschen anwenden. Die Betonung ist mir wichtig – am Menschen. Sie sind neben all den erworbenen theoretischen, methodischen und didaktischen Kenntnissen – Beziehungsgestalter, in denen Bestimmtes stattfinden, gefördert, gefordert werden soll. Die Rollen ErzieherIn und LehrerIn sind Berufsrollen und sind gekennzeichnet durch den professionellen Zugang. Die Rolle Eltern ist durch den nicht-professionellen Zugang gekennzeichnet.. Das macht auch noch eine weitere Besonderheit in der Unterscheidung deutlich. In dem Verhältnis Eltern-Kindergarten und Eltern-Schule treffen Privates und Berufliches aufeinander. Und die Transporteure dieser unterschiedlichen Welten sind die Kinder, die über den Transport auch gleichzeitig diese Unterschiede in den Welten erfahren. Das gemeinsame dieser Rollen ist und sollte sein, das Interesse an der Entwicklung und Förderung der anderen Rollenträger – nämlich der Kinder. Die Rollenbeschreibungen und Rollendifferenzierungen dienen ja letztlich der Beschreibung der Beziehungen in verschiedenen Kontexten stattfindet und diese Kontexte durch die jeweilige Rolle ihren Ausdruck finden. Ein Kind lernt ja im Laufe des Lebens nicht nur das Mutter, Vater sich als Personen von ErzieherIn, LehrerIn unterscheiden, sondern auch durch den jeweilig definierten Kontext. Es wird gelernt wie Beziehung geht, was angemessen ist, in den verschiedenen Kontexten – also in den verschiedenen Rollen. Ich werde auf den Rollenzusammenhang noch an anderer Stelle zurückkommen.

Im Hinblick auf Entwicklung und Lernen ist Beziehung, d.h. Erfahrungen in Beziehungen entscheidend, nämlich die Grundlage. Menschen entwickeln ihre grundlegenden Potentiale in Beziehungen. Und wenn ich über Beziehungen in diesem Zusammenhang nachdenke, ist mir eine weitere Differenzierung von besonderer Bedeutung.

Es gibt keine exklusive Zweier-Beziehungserfahrung.

Beziehungserfahrung ist im Dreiecks oder Mehrecks Verhältnis zu sehen.

Das Erfassen einer Person steht immer im Verhältnis des Erfassens dieser Person im Zusammenhang dieser Person mit anderen. Die Beziehung zur Mutter ist geprägt durch die Erfahrung dieser Beziehung und der Wahrnehmen dessen, wie die Mutter sich in anderen Beziehungen verhält. D.h. im Familiensystem betrachtet, die Beziehung des Kindes zur Mutter ist geprägt durch die Erfahrung mit ihr, durch die Erfahrung mit dem Vater und die Erfahrung des Erfassens der Beziehung der Mutter zum Vater.

Dabei ist nicht entscheidend ob die dritte Person anwesend ist oder nicht. Auch in Abwesenheit ist die Beziehung in den Rollen durch die nicht anwesende Person bestimmt. Dies hat ebenso Bedeutung falls ein Elternteil – aus welchen Gründen auch immer – dauerhaft oder nie anwesend war. In Familiensystemen, in denen die dauerhafte Abwesenheit eines Teils negiert wird, bzw. tabuisiert wird, gewinnt sie dadurch sogar eine besondere Bedeutung, die wiederum auf die real existierende Beziehung rückwirkt. Wir wissen diese Zusammenhänge aus den unterschiedlichen Ansätzen, wie der Erforschung von Familiensystemen, der Entwicklungspsychologie, ja auch aus der Gruppendynamik.

Positiv ausgedrückt heißt das, Kinder brauchen für eine gute Grundlage in ihrer Entwicklung klar unterscheidbare Beziehungserfahrungen, dies im Verhältnis zur Mutter und zum Vater – um sich über die Unterscheidungen als Teil eines Ganzen zugehörig und damit gemeinsam erleben zu können. Die Unterscheidung schafft erst die Gemeinsamkeit.

Diese beziehungsanalytische Betrachtung ist in diesem Kontext aus meiner Sicht deshalb von hoher Bedeutung, da sich das, was an der Erfahrung des Kindes im Erleben der Beziehungen – wie eben ausgeführt – in den weiteren Beziehungen und dem Erfassen der Beziehungen fortsetzt.

In Organisationen (hier zum Beispiel Kindergarten, Schule und auch Elternhaus) gibt es ja manchmal den Mythos „Wir müssen an alle an dem selben Strang ziehen“ – wenn es meint, wir müssen uns alle dem Kind gegenüber gleich zeigen und verhalten. Das halte ich für fatal. Kinder sind nicht doof. Sie erfassen ohnehin, dass Mama das nur macht weil Papa der Stärke ist oder Frau Müller sich so verhält weil Frau Schulze meistens das Sagen hat. Wenn die Erwachsenen im Verhältnis zum Kind sich immer wieder erinnern an das was als Unterstützung im Sinne der Entwicklung und Förderung sinnvoll ist – also an das gemeinsam verbindende in Bezug auf das Kind – können Unterschiede der Potentiale und der Verhaltensweisen der Erwachsenen nur förderlich sein. Eine Erzieherin muss auch anders mit dem Kind umgehen können als ihre Kollegin. Eine Lehrerin muss auch anders auf spezifisches Verhalten des Kindes reagieren können als ihr Kollege und ein Vater muss auch anders mit einem Bedürfnis des Kindes umgehen können als die Mutter. Auch für die Erwachsenen kann es wohl kaum Freude im Kontakt zum Kind auslösen sich in Kompromissen zu verhalten. Eltern mit mehreren Kindern vertreten auch manchmal die Haltung alle gleich behandeln zu wollen. Sicher gut gemeint. Der Effekt ist häufig, wenn sie dies gegenüber den Kindern ausgedrückt wird, dass Kinder nach Ungerechtigkeiten im Verhalten erst schauen. Kinder können sehr wohl die erklärbare Besonderheit der Unterschiedlichkeit der jeweiligen Beziehung verstehen und akzeptieren.

Der Gedanke das Beziehung im Kontext der unterschiedlichen Rollen und der Rollen untereinander die jeweilige Beziehung bestimmt setzt sich, wie schon gesagt, in der Erfahrung des Erfassens der neuen Beziehungen fort.

Gerade in den Übergängen von Elternhaus-Kindergarten, Kindergarten-Schule, Elternhaus-Schule sind Kinder eben wegen des Erfassens der neuen Beziehungen besonders sensibel.

Diese Übergänge müssen gestaltet werden, zumal sie entweder durch sukzessive Trennungsprozesse (Eltern) bestimmt sind als auch in Regel häufig reale Trennungsprozesse (ErzieherIn) bestimmt sind. In diesen Trennungsprozessen ist eine Übergabe, ein Weitergeben, ein Sicherheit geben durch Begleitung unterstützend und fördernd.

In Lernzusammenhängen denken wir ja auch häufig über Intelligenz nach. Manchmal wird gedacht, Intelligenz sei die Fähigkeit gut zu denken und zu erfassen und sei angeboren. Ich will nicht negieren das Menschen in ihren Potentialen unterschiedlich sind. Ich will darauf hinweisen das Intelligenz darüber Hinaus ein Lernprozess ist. Ich meine nichts Statisches sondern etwas Dynamisches, das weiterentwickelt werden kann. Darin mag es dann wiederum Unterschiede zwischen den Menschen geben. Kindergärten und Schulen sind ja nicht dazu da Genies zu schaffen, sondern Menschen an unterschiedlichen Stellen entsprechend ihrem Entwicklungsstand zu fördern, damit sie sich in unserer Kultur, Gesellschaft selbststeuernd

zurechtfinden – anders gesagt, die Autonomie als operationale Anpassung an unsere Kultur zu fördern.

Der Pädagoge Gerhard Friedrich sagte einmal: Früher hieß es 50 % Anlage (meint Intelligenz) plus 50% Umwelt (Beziehungen). Nach heutigem Wissen muss es heißen: Anlage x Umwelt .“

Wir können uns unterschiedliche Lerntheorien und Kognitionstheorien anschauen, auch Lernprogramme, uns mit Hirnarchitektur beschäftigen – all dies macht in der näheren Betrachtung Sinn, wenn wir dem Erkenntnisse entnehmen können, mit denen Vorgänge in uns erklärt werden können bzw. mit denen wir Programme zum Lernen – und zur Selbst-Steuerung entwickeln. Sie machen jedoch nur dann Sinn, wenn sie eingebettet sind in eine gute, klar strukturierte, Orientierung gebende Beziehungsgestaltung. Wenn dies nicht gegeben ist, machen Lern-Programme wenig Sinn.

Wir Menschen sind soziale Wesen. Wir brauchen die Eltern, bzw. Bezugspersonen zum Leben und Überleben. Wir brauchen den sozialen Austausch, den Kontakt. Wir brauchen die Stimulationen anderer Menschen, ebenso wie die Rückkopplungen über das was wir in den Augen anderer sind, wie wir auf sie wirken und ebenso wirken wir auf die anderen Menschen zurückwirken.

Wir brauchen Beziehung – entwicklungspsychologisch ausgedrückt – die Bindungen. Beziehungen sind die ausgestalteten Formen erlebter Bindungen. Die können förderlich sein oder hinderlich sein oder partiell beides.

Kinder, die auf diese Welt kommen, erleben und entdecken erst einmal nur die eine Welt – und das ist die Welt der unmittelbaren Umgebung, meistens das Elternhaus. Es gibt nur diese eine Welt – und in der werden die ersten entscheidenden Lernerfahrungen gemacht. Diese Welt – ist geprägt durch die Normen und Wertvorstellungen der Eltern – gehen diese offen durch die Welt, wird auch das Kind davon profitieren. Ist diese Elternwelt begrenzt durch wenig Austausch und Durchlässigkeit mit der Außenwelt, wird das Kind weniger profitieren und eingegrenzt – ich meine nicht, dies sei im Laufe des Lebens unkorrigierbar.

In den frühen Lebensjahren werden die Grundlagen gelegt für die Haltung die Menschen zu sich selbst entwickeln – den Glauben über sich selbst. Wer bin ich? Wie bin ich? Bin ich ein guter Junge / ein gutes Mädchen? Darf ich ich sein? Bin ich gesund? Bin ich richtig? Bin ich gescheit? Darf ich denken? Darf ich fühlen? Usw. Letztlich – bin ich o.k. so wie ich bin? All diese Fragen werden beantwortet durch die Art und Weise wie Autoritäten auf die Kinder einwirken, wie mit den Bedürfnissen der Kinder umgegangen wird, wie Struktur in Beziehungen gesetzt wird.

Ebenso wird sehr früh der Glaube über andere Menschen festgelegt. Dies geschieht ebenso über die Wahrnehmung und Erfahrung der Modelle, die Kinder in ihren Autoritäten haben. Dieser Aspekt der Wahrnehmung und des Lernens über die Außenwelt steht in Abhängigkeit zu dem Glauben über sich selbst.

Und dann erfahren und erleben Kinder auch noch, was das Leben ist und wie es ist. Ist es leicht oder schwer, ist es lebenswert, darf man faul sein oder muss man immer fleißig sein, ist es nur Arbeit oder auch Vergnügen usw.

All diese Erfahrungen in den frühen Lebensjahren – Beziehungserfahrungen - werden aufgenommen, verarbeitet, gespeichert und in dieser Entwicklung formt sich das ICH.

Dies wird in erster Linie nicht sprachlich vermittelt, sondern über das Verhalten, Haltungen, Stimmungen, Ausdruck von Gefühlen, dem Erleben der Bezugspersonen auch in ihren Unterscheidungen. Der innere Glaube, den Eltern über sich selbst haben. In der tiefenpsychologischen Denke nennen wir das das Lebens-Skript, also so etwas wie ein Drehbuch, nachdem wir auf unbewusste Art unser Leben gestalten.

Wir haben also mit dem Eintritt in den Kindergarten (ich nehme mal an, etwa mit 4 Jahren) ein Kind mit einem inneren Grundgerüst, das Teile des ICH's bestimmt. Das ist natürlich nur eine kurze Skizzierung aus entwicklungspsychologischer Sicht.

Ab etwa dem 3. Lebensjahr findet auch noch etwas Besonderes statt. Die Entwicklung von außen betrachtet sieht spielerisch aus. Kinder spielen andere. Vater, Mutter, Kind. Was einfach klingt und aussieht ist hochdifferenziert. Rollen werden benutzt. Das ICH wird in jemand anderen hineinverlagert und damit werden Teile des eigenen ICH's integriert. Es wird gelernt wie in Beziehungen in unterschiedlichen Rollen agiert wird und damit wird es Teil des eigenen Selbst. Diese Phase ist Ausdruck und Verdichtung der vorangegangenen Erfahrungen und damit Gerüst für die Selbstorganisation, für das Verhalten, für das Lernen und die weitere Entwicklung. Die Außen-Stimulation als Motor von Entwicklung verändert sich hin zu starker Stimulation aus dem eigenen Inneren. Denken ist ein eigenständiger Vorgang geworden. Das ist ja etwa das Alter, in dem Kinder in den Kindergarten gehen. Neben der zunehmenden Erfahrung mit Gleichaltrigen gilt es sich auf neue Autoritäten einzustellen. Für manche Kinder eine hohe Anforderung, zumal dann, wenn die erlebten Welten sich zu krass unterscheiden. Ein Übergang findet statt, der für die weitere Entwicklung und für weitere Übergangsphasen im Leben von Bedeutung ist. Stand das Kind im Zentrum der Betrachtung durch beide Elternteile als verbindendes Interesse, sind gute Voraussetzungen für diesen Übergang geschaffen. War das Kind jedoch im Wesentlichen Funktionsträger für die Eltern und deren ungelösten Themen, wird der Übergang weitaus schwieriger sein. Manchmal drückt sich das z.B. in überzogenen Erwartungen aus oder in Konkurrenzen gegenüber den Erzieherinnen.

So oder so, den Erzieherinnen obliegt nun die freudige und manchmal auch sehr schwierige Aufgabe, eines komplexen Beziehungsmanagement Kind-Eltern-sich selbst. Neben der Aufgabe, die Entwicklung des Kindes zu fördern, gehört besonders in dieser Phase auch die Arbeit, der Austausch mit den Eltern bis hin zur Einbindung der Eltern in den Zusammenhang. Wie bedeutsam in dieser Übergangsphase das Beziehungsgeschehen ist, muss ich nicht mehr differenzieren.

Erzieherinnen sind nun Autoritäten (wissen sie das eigentlich immer?), die in der Erfahrung des Kindes hinzugekommen sind. In ihrem Verhalten, besonders in ihrer inneren Haltung wirken sie auf das Kind ein. Der Glaube des Kindes über sich, über andere, über das Leben wird bestätigt, irritiert, differenziert, verändert usw.

Auch Eltern erleben hier die erste größere Trennungsphase von ihrem Kind.

An dieser Stelle sei bemerkt das entwicklungspsychologische Denken nicht nur für Kinder gilt. Auf einer anderen Stufe, in einem "höheren" Zyklus erleben Erwachsene hier Eltern - dieselben inneren Prozesse wie ihre Kinder. Auch aus der Erfahrung in Beziehung.

Kinder sind in dieser Phase mit Phantasie-Ängsten beschäftigt (Tiger unter dem Bett usw.). Diese Phase ist wichtig für die Ordnung des inneren emotionalen Haushaltes, der unabhängig ist von der äußeren Stimulierung durch Erwachsene.

Ängste werden nicht nur mehr in Beziehung erlebt sondern als innerer Impuls. Die Phantasie wird zur Realität. Hier wird gelernt wenn es positiv läuft wie Angst ein wesentliches Element zur Selbststeuerung wird.

(ein weiterer Schritt zur ICH und Autonomiebildung)

Das Kind ist stark durch eigene innere Impulse geleitet und neugierig Zusammenhänge zu erfassen. Die Geschlechtsidentität wird psychisch entwickelt – damit auch eine Separation vom anderen Geschlecht.

Die Identitätsbildung schreitet voran, zunehmend mehr eigenständiges Denken findet statt, und auch das Aufnehmen von Wissen, sowohl als Begriffs- wie auch Fachwissen. Das, was ich zu Beginn mit dem Netzwerk von Begriffswissen beschrieben habe spielt eine wichtige Rolle und geschieht spielerisch. Es kommt nicht darauf an früh lesen und rechnen zu können, es kommt auf das Erfassen von unterschiedlichen Sinnzusammenhängen an.

Der Übergang von Kindergarten zur Schule gestaltet sich oft schwierig und ist nicht reibungslos. Kooperation beschränkt sich oft auf Elternabende. Der Wechsel scheint schwierig. Warum sonst wird bildungspolitisch und pädagogisch so viel experimentiert. Dabei sind Schulanfänger keine Lernanfänger. Sie haben längst eine Reihe von Theorien, um alltägliche Phänomene zu erklären. Sie beherrschen Brettspiele, erbringen Gedächtnisleistungen, verwenden Symbole, zelebrieren Rollenspiele.

Entwicklungspsychologisch geht diese Phase einher mit dem verstärkten Ausbau der körperlichen Fähigkeiten (Kontrolle und Koordination), Außen-Stimulationen werden auf neue Art bedeutsam. Lernen steht im Vordergrund. Leistung kommt hinzu. Die Autoritätserfahrung in der Unterscheidung in den Beziehungen wird getrennter erlebt. Kinder denken über sich nach, sind nicht nur mehr Handelnde und Erlebende, sondern reflektieren zunehmend mehr eigenes Verhalten. Dies geht einher mit der weiteren Differenzierung der Außenwelt. Die Normen der Eltern als Autoritäten werden deutlicher. Die Wahrnehmung des anders sein als Andere wird nicht nur erlebt, sondern auch selbst vorgenommen in der eigenen Vorstellung. Ebenso werden die eigenen Rollen als Kind von..., als Schüler von..., als Freund von.... usw. über die selbstreflexive Entwicklung weiter differenziert und damit unterschiedliche Formen der Gestaltung von Beziehungen in den jeweils unterschiedlichen Rollen – also Kontexten - erlebt und vorgenommen.

Auch dieser Übergang braucht Unterstützung der unterschiedlichen Autoritäten. Anknüpfend an die These der Beziehungserfahrung als Erfahrung in Mehrecksverhältnissen ist es wichtig, dass der Kontakt Eltern-Schule, Kindergarten-Schule (als Übergangsbegleitung und Trennungsbegleitung) gestaltet wird. Und das Kinder um diese Kontakte wissen, weil die Autoritäten dem eine Bedeutung geben und somit dem Kind die Bedeutung geben. Wenn Kinder dies erleben fühlen sie sich sicher, haben Orientierung und Vertrauen in sich und andere. Darüber hinaus wird damit eine angstfreie Lern-Atmosphäre geschaffen und die soll ja bekanntlich klug machen. Eine gute Erfahrung. (evtl. Beispiel von Eltern, die Angst vor Autorität haben)

Schule wird zu einem wesentlichen Lebensinhalt von Kindern. Die Beziehung des Schülers zum Lehrer/Lehrerin wird zur Basis des Lernens. Lehrer sind Autoritäten, an denen Kinder sich orientieren – später dann auch abarbeiten – manchmal stellvertretend (in der nächsten Separationsphase) .

Die Freude, die Lust am Lernen (auch unter den nun veränderten Bedingungen der zunehmenden Leistungsanforderungen) wird durch die Beziehung zum Lehrer als akzeptierten Autorität und Vorbild gefördert. Wer seinen Lehrer mag, lernt gern.

Eine gute Beziehung hängt hier von verschiedenen Faktoren ab. Die Beziehungsfähigkeit des Lehrers, dessen eigene innere Entscheidung Autorität zu sein, zu führen, zu begleiten und die Beziehungsfähigkeit des Schülers, dessen Sichtweisen und Haltungen der Eltern gegenüber Schule/Lehrer usw. Das schreit geradezu nach einem Austausch. (und nicht nach einem Termin)

Wie facettenreich unaufgelöste Beziehungs- als Autoritätserfahrung sein können, wird manchen Menschen klar (und manchen wohl auch nicht) wenn sie selbst Eltern werden und zum Sprechtag in die Schule gehen. Sie verhalten sich unbewußt so, wie sie früher als Schüler gedacht, gefühlt haben. Fühlen sich möglicherweise schuldig, so wie sich früher schuldig gefühlt haben, wenn sie erwischt wurden. Sie gehen in die Überanpassung oder sie rebellieren verdeckt bis offen. Das soll keine Beschreibung einer gestörten Persönlichkeit sein, sondern einfach Ausdruck einer spezifischen Autoritätserfahrung, die noch nicht oder noch nicht vollständig aufgelöst werden konnte.

Haben Lehrer hierfür keine Vorstellung über die Bedeutung ihrer eigenen Rolle in der Beziehung zu den Eltern oder dem Elternteil und damit keine Modelle des Umgangs, können sie dies nur als in der Unmittelbarkeit der gegenwärtigen Beziehung erleben.

Haben sie jedoch eine Vorstellung ihrer eigenen Rolle in Beziehung zu.....und damit vom Ablauf solcher Beziehungsdynamiken ist die Chance ungleich größer zu einer Gemeinsamkeit der Aufgaben und Ziele, also der Entwicklungsunterstützung. Das als kleines Beispiel einer Beziehungsdynamik in bestimmten Rollenzusammenhängen.

Der Gewinn für Kinder mit klar organisierten und kommunizierenden Autoritäten in den unterschiedlichen Rollen, ist ein Modell für die Vielfältigkeit der Rollen im Leben, dient der klaren und auch abgegrenzten Ich-Bildung, schafft die Möglichkeit dem eigenen individuellen Potentialen entsprechend sich zu entwickeln und zu lernen.

Das es weitere Entwicklungsschritte im langen Schulleben des Schülers gibt, darauf möchte ich an dieser Stelle hinweisen, jedoch nicht weiter ausführen.

Beide professionellen Berufsrollen nämlich Erzieherin, Lehrerin - erfordern eine selbstreflexive Auseinandersetzung mit den eigenen Erfahrungen in Autoritätsbeziehungen. Nur das schafft Rollenklarheit und das Bewusstsein über sich selbst und der Wirkung dieser Rolle im jeweiligen Beziehungskontext.

Lassen Sie mich noch einige abschließende Betrachtung vornehmen:

Als Bildungseinrichtung wird der Kindergarten derzeit (wieder)entdeckt. Und mit großen Erwartungen befrachtet. Studien des Bayrischen Staatsinstituts für Frühpädagogik in München im Auftrag des Bundesfamilienministeriums beschreiben u.a. in einem Gutachten, das auf Erkenntnissen der Bildungsforschung, den Neurowissenschaften und der Entwicklungspsychologie basiert, das Bildungschancen teilweise ungenutzt bleiben. Die frühkindliche Förderung müsse verstärkt werden, ohne eine Verschiebung der Kindheit einzuleiten. Die Studie empfiehlt die Tagesbetreuung auszuweiten und zeitlich flexibler zu gestalten. Eltern sollten mehr eingebunden werden, ihnen Erziehungsverträge angeboten werden und der Kindergarten zur Elternbildungsstätte erweitert werden. Ferner sei nötig, die Erzieherinnenausbildung auf Fachhochschul- bzw. Universitätsniveau anzuheben und Leiterinnen gezielt fortzubilden.

Das sind ganz interessante Gedanken.

Ideal wäre es, wenn Eltern, Kindergarten und Schule miteinander kooperieren würden. Die Befindlichkeiten auf den Seiten sind manchmal groß. Das Problem mit der Idee in den Griff zu kriegen, Kindergarten und Grundschule zusammenzubringen existiert seit 30 Jahren. Nur wie soll das gehen, Kindergärten zu Bildungseinrichtungen zu machen, solange diese gar nicht zum Bildungssystem gehören.

Menschen in Übergängen müssen sich neu organisieren, Auch ein Kind, das in die Schule kommt, definiert sich neu. Manche ziehen sich zurück, andere werden aggressiv, wieder

andere ganz häuslich. Brüche und Übergänge gehören zum Leben. Kinder müssen und können damit umgehen lernen. Kein Problem für sie, wenn sie Hilfe erhalten. Und dieser Aspekt ist zwar auch eine Frage der Systeme, und darüber hinaus hängt er ab von den Einstellungen des Erwachsenen – und davon welches Bild der Erwachsene von einem Kind hat und welches Bild er von dem Kind in sich selbst hat.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

SUPaktiv Praxis für Supervision und berufliche Weiterbildung

Hans-Werner Hemp
Diplom-Supervisor
Rothenbaumchaussee 151
D 20149 Hamburg

Tel. 040 41 495 479
Fax 040 41 496 351
Email hwhemp@t-online.de
Internet www.supaktiv.de